

Eingepropft in den „edlen Ölbaum“ – christliche Existenz in Beziehung zum jüdischen Volk

Nein, Obstbauer bin ich nicht, auch kein erfahrener Gärtner. So viel aber weiß ich, dass man Obstbäume veredeln kann, so dass sie wohlschmeckendere Früchte tragen als bisher. Man schneidet eine Kerbe an einem Ast und ppropft von einem edleren Baum einen Zweig ein. Dieser wächst, wenn alles gut geht, an und trägt Früchte, als ob er noch am bisherigen Baum angewachsen wäre. Das Stichwort „Einpflanzen“ hat der Apostel Paulus aufgegriffen im Brief an die Christen in Rom. Dort vergleicht er das Volk Israel mit einem edlen Ölbaum. Diesem sind Jesus-Nachfolger aus den Nationen eingepropft. Weiter vergleicht der Apostel manche Glieder des Volkes Israel mit abgebrochenen Ölbaum-Zweigen. Er meint mit diesen abgebrochenen Zweigen Menschen, welche nicht in einer Vertrauensbeziehung zum jüdischen Messias Jesus sehen.

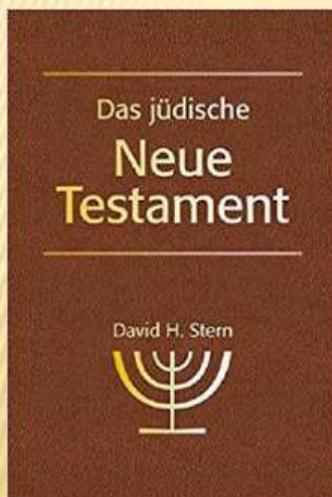
1

Hier ein Bild von einem Ölbaum mit aufgepropften Zweigen...



“... aufgepfropfte Zweige”

2 Nun ein Zitat aus Römer 11 nach „Das Jüdische Neue Testament“ Das ist die deutsche Ausgabe einer Übersetzung des Neuen Testaments ins Englische durch den messianischen Juden David Stern. Er hat einen amerikanischen Hintergrund und lebt mit seiner Frau Martha in Jerusalem.



Diese Übersetzung betont den jüdisch-hebräischen Hintergrund vieler Namen und Sachverhalte im Neuen Testament. (Holzgerlingen 2007, S. 279f.)

„... wenn die Wurzel heilig ist, sind es auch die Zweige. 17 Doch wenn manche von den Zweigen abgebrochen wurden und du – ein wilder Ölzweig – aufgepfropft wurdest und nun teilhast an der reichen Wurzel des Ölbaums, 18 dann rühme dich nicht, als seist du besser als die Zweige! Sondern wenn du dich rühmst, denke daran, dass nicht du die Wurzel erhältst, sondern die Wurzel dich. 19 So wirst du sagen: „Zweige wurden abgebrochen, damit ich aufgepfropft würde.“ 20 Das stimmt, aber was soll's? Sie wurden abgebrochen wegen ihres Mangels an Vertrauen. Du aber behältst deinen Platz nur, weil du vertraust. So fürchte dich! 21 Denn wenn Gott schon die natürlichen Zweige nicht verschonte, wird er dich ganz gewiss nicht verschonen! 22 So sieh dir nun Gottes Güte und seine Strenge genau an: auf der einen Seite die Strenge gegen die, die abgefallen sind, und auf der anderen Seite Gottes Güte gegen dich – vorausgesetzt, du bleibst in dieser Güte. Andernfalls wirst auch du abgeschnitten werden! 23 Und mehr noch, die anderen werden, wenn sie nicht in ihrem Mangel an Vertrauen beharren, wieder aufgepfropft werden, denn Gott kann sie wieder aufpfropfen. 24 Denn wenn du herausgeschnitten wurdest aus etwas, das von seiner Natur her ein wilder Ölbaum ist, und gegen die Natur einem kultivierten Ölbaum aufgepfropft wurdest, um wie viel mehr werden diese natürlichen Zweige wieder in ihren eigenen Ölbaum aufgepfropft werden!“

3

Nun ein wenig Theologie in den Worten eines Buch-Autors, den ich sehr schätze: Guido Baltes. Er hat mehrere Jahre das Johanniter-Hospiz in der

Jerusalemener Altstadt geleitet und ist heute Dozent für Neues Testament am Marburger Bildungs- und Studienzentrum. Er hat zwei allgemein verständliche Bücher veröffentlicht: „Jesus, der Jude, und die Missverständnisse der Christen“ und „Paulus – Jude mit Mission“.



4

Aus dem letzteren Werk zitiere ich Ausführungen zum Ölbaum-Bild im Römerbrief des Apostels Paulus:

„Dabei stellt Paulus vermutlich absichtlich ein Bild aus dem Gartenbau völlig auf den Kopf oder, wie er selbst sagt, ‚gegen die Natur‘: Denn üblich ist es, dass man einen edlen Zweig in einen wilden Baum einpfropft und dieser dann dieser dann dadurch veredelt wird. So ähnlich stellten es sich ja auch manche Christen in Rom vor: Israel hatte als Beispielvolk versagt, war von Gott abgefallen und war nun ein nutzloser Stumpf geworden. Aber weil Gott mit den ‚edlen‘ Heidenvölkern einen neuen Anfang machte, konnte der Stumpf des Heilsplanes Gottes doch wieder veredelt werden. Aber Paulus stellt diese falsche Vorstellung vom Kopf wieder

auf die Füße: Denn nicht die Heidenvölker, sondern Israel ist der edle Baum, und anders als in der Natur werden die wilden Zweige durch das Einpfropfen veredelt. Einen Grund, überheblich zu sein, gibt es also nicht.“ (Paulus – Jude mit Mission, Marburg (Francke) 2016, S. 287)

Hier sehen wir einen Ölbaum mit abgeschnittenen Zweigen daneben.

5



Beide Bilder verdanke ich meinem Pfarrer-Kollegen Heribert Binder aus Wien. Die abgeschnittenen Zweige sind abgestorben und bereits am Verdorren. Dieses Bild erinnert an daran, dass das Handeln Gottes mit dem edlen Ölbaum auch noch in einem weiteren Sinn „gegen die Natur“ erfolgt: Die ausgebrochenen Zweige sind nicht abgestorben. Sie haben zumindest die Chance, als „natürliche“ Zweige wieder an ihren angestammten Platz zu gelangen, also wieder eingepfropft zu werden.

Wer bzw. was ist nun gemeint mit dem „edlen Ölbaum Israel“? Ich gebe hier mein derzeitiges Verständnis

6

wieder und bin dabei offen für Einwände. Bestätigt hat mich in meinem Verständnis Reuven Berger, gemeinsam mit seinem Bruder Benjamin tätig in der Leitung einer messianischen Gemeinde in Jerusalem. In einem Vortrag vor Christen aus Indien hat er im Mai 2018 betont: Jesus-Nachfolger aus den Nationen sind nicht in die gesamte Nation Israel „eingepropft“, sondern in den „treuen Rest Israels“. Damit gemeint sind derzeit die Nachfolger des Messias Israels, die Nachfolger von Jesus aus Nazareth. Sie wiederum befinden sich in einer langen Linie, beginnend mit Abraham und Mose, David und Salomo, Esra und Nehemia, Simeon und Hanna, Petrus, Jakobus und Johannes... Ich zitiere hierzu aus dem Evangelium nach Lukas den Bericht über die Begegnung des alten Simeon mit dem neu geborenen Kind Jesus im Tempel in Jerusalem – mit Rembrandts Gemälde als Illustration:



Und siehe,
es war ein Mensch namens
Simeon in Jerusalem;
und dieser Mensch war gerecht
und gottesfürchtig und wartete
auf den Trost Israels;
und der Heilige Geist
war auf ihm.
Und er hatte vom Heiligen Geist
die Zusage empfangen,
dass er den Tod
nicht sehen werde,
bevor er den Gesalbten des Herrn
gesehen habe.
Und er kam auf Anregen
des Geistes in den Tempel.



Und als die Eltern das Kind Jesus
in den Tempel brachten,
um mit ihm zu tun,
wie es Brauch ist
nach dem Gesetz,
da nahm er ihn auf seine Arme
und lobte Gott und sprach:
Herr, nun lässt du deinen Diener
in Frieden fahren,
wie du gesagt hast;
denn meine Augen haben
deinen Heiland gesehen,
den du bereitet hast
vor allen Völkern,
ein Licht, zu erleuchten
die Heiden und zum Preis
deines Volkes Israel. (Lukas 2,25f.)

7

Im Abschnitt über den „edlen Ölbaum Israel“ erwähnt Paulus im Römerbrief auch die Wurzel des Ölbaums. Wer oder was ist damit gemeint? Nach meinem derzeitigen Verständnis ist das kein anderer als der jüdische Messias Jesus von Nazareth. Hat er doch – überliefert beim Evangelisten Johannes von sich selbst gesagt:

„Ehe Abraham wurde, bin ich.“ (Johannes 8,58)

Eine Künstlerin aus den Niederlanden hat den edlen Ölbaum Israel“ als siebenarmigen Leuchter dargestellt.



8

Wer dieses Gemälde sorgfältig betrachtet, erkennt – aus dem Stamm des Ölbaums herausragend – die Gestalt des gekreuzigten Jesus. Er gehört untrennbar zum Ölbaum dazu. So sehr ich dieses Gemälde schätze – wäre ich die Künstlerin gewesen, so hätte ich Jesus deutlich tiefer, unterhalb des Stamms dargestellt.

Das Bild vom Ölbaum mit den eingepfropften Zweigen aus dem Römerbrief ist die eine Art, wie der Apostel Paulus das Miteinander von Juden und Nicht-Juden in der Gemeinde von Jesus beschreibt. Die andere findet sich im Epheserbrief, wo von dem „einen neuen Menschen“ die Rede ist. Das ist das Miteinander von Juden und Nicht-Juden in der Gemeinde Jesu. So lesen wir bei Paulus:

...er (Jesus) ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat..., damit er in sich selber aus den zweien *einen* neuen Menschen schaffe...er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch

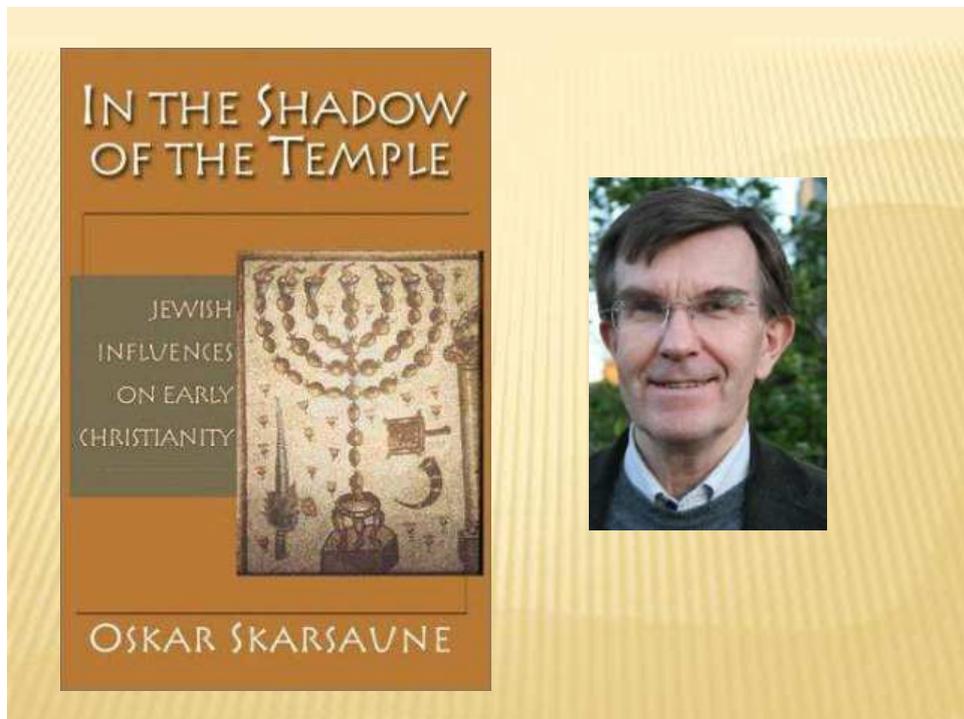
ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. (Epheser 2,14.15.17.18)

Mit anderen Worten: Es gehört zum Wesen der Gemeinde von Jesus, dass dort Juden und Nicht-Juden mit einander verbunden sind, Israel und die Nationen. Ein Freund von mir bringt dieses Miteinander auf die Formel: „Keine Kirche ohne Israel“. Dabei ist mit „Israel“ nicht der gleichnamige Staat gemeint, sondern das Volk, das diesen Namen trägt. Menschen aus Israel und aus den Nationen sind verbunden durch den gemeinsamen Glauben an Jesus, den König der Juden.

9 Wer sich heute einen Überblick verschafft, wie sich Christen in den verschiedenen Kirchen und Denominationen zum Thema „Israel“ äußern, der stößt bald auf zwei weit auseinander liegende Sichtweisen Israels, für die jeweils ein Fachausdruck verwendet wird; das ist zum einen die sog. **Ersatztheologie**, zum andern die Theologie von den zweierlei Bundesschlüssen, auch **„Zwei-Wege-Theologie“** genannt.

Was heute als **Ersatztheologie** bezeichnet wird, ist erstmals deutlich formuliert worden im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Hier ist zu erwähnen Justin der Märtyrer, einer der frühen sog. Kirchenväter. Dieser war ein christlicher Philosoph, aus Samaria stammend und später in Rom tätig. Er hat im Jahr 165 mit seinem Leben für seine Treue zu Jesus Christus bezahlt; daher sein Ehrentitel. Für welche Überzeugung Justin steht, das habe ich anschaulich formuliert gefunden bei einem norwegischen Kenner der frühen

Kirchengeschichte namens Oskar Skarsaune, nämlich in seinem Werk „In the Shadow of the Temple“ („Im Schatten des Tempels“).



10

Ich zitiere einen Abschnitt daraus, den ich ins Deutsche übersetzt habe:

„Für die ersten nicht-jüdischen Jesus-Gläubigen muss es eine überwältigende Erfahrung gewesen sein, dass sie sich als vollgültige Glieder des Volkes Gottes fühlen konnten – ohne dass ihnen irgendein Makel wegen ihres nicht-jüdischen Hintergrunds anhing. Sie waren eine Minderheit, und zweifellos erkannten sie an, dass das Volk Gottes etwas war, das schon vor ihnen da war, etwas, in das sie hineingenommen worden waren. Sie waren „Mitbürger“, aber keinesfalls die einzigen Bürger des neuen Königreichs. Im zweiten Jahrhundert lässt

sich ein bemerkenswerter Wandel feststellen. Die Christen mit nicht-jüdischer Herkunft übertrafen nun zahlenmäßig bei weitem diejenigen mit jüdischer Herkunft. Schrittweise beeinflusste diese Tatsache das Kirchenverständnis. Bei Justin dem Märtyrer ist die Kirche eine dem Wesen nach nicht-jüdische Größe. Sie besteht aus gläubigen Nicht-Juden, und dieser Kirche der Nicht-Juden stellt Justin die jüdische Nation als dem Wesen nach nicht gläubig gegenüber. Die Grenze zwischen Gläubigen und nicht Gläubigen verläuft tendenziell zwischen Juden und Nicht-Juden. Zwar weiß Justin von einzelnen jüdischen Gläubigen. Aber während bei Paulus die Nicht-Juden dem wahren Israel aus jüdischen Gläubigen hinzugefügt werden, damit sie an ihrem Erbe teilhaben, ist es bei Justin gerade andersherum: Die wenigen jüdischen Gläubigen werden der Kirche aus Nicht-Juden eingegliedert, damit sie an deren Erbe Anteil haben. Dieser Wechsel des Blickwinkels hatte weitreichende Konsequenzen. Während bei Paulus die Nicht-Juden an den Verheißungen teilhaben, die dem wahren Israel gegeben sind, werden bei Justin die Verheißungen vom jüdischen Volk auf die Kirche der Nicht-Juden übertragen. Diese Kirche ersetzt das jüdische Volk. Sie übernimmt das Erbe Israels und enterbt die Juden. Man kann diese Entwicklung beschreiben, indem man ein paulinisches Bild aus Römer 11 heranzieht. Bei Paulus hat Gott einige der Zweige aus dem alten Ölbaum ‚Israel‘ herausgeschnitten und hat an ihrer Stelle einige wilde Zweige eingepfropft – die Nicht-Juden. Bei Justin hat

Gott den Ölbaum ‚Israel‘ umgehauen und hat an seiner Stelle einen völlig neuen Baum gepflanzt – die Kirche der Nicht-Juden. In diesen Baum hat er ein paar Zweige aus dem alten Baum eingepropft – jene Zweige sind die glaubenden Juden.“ (Odskar Skarsaune, *In the Shadow of the Temple*, Downers Grove (InterVarsity Press) 2002, S. 267f.)

12

Was war dieser Entwicklung vorausgegangen? Die jüdischen Jesus-Nachfolger hatten sich am Aufstand der Juden gegen die Römer weder zur Zeit des jüdischen Krieges im 1. noch zur Zeit Bar-Kochbas im 2. Jahrhundert beteiligt. Sie hatten Zuflucht in Pella im Ostjordanland gefunden, aber in der sich ausbreitenden christlichen Gemeinde im römischen Reich spielten sie bald keine Rolle mehr. Zwar gab es da und dort noch eine Minderheit jüdischer Glieder in den Christengemeinden, aber gegen Ende des vierten Jahrhunderts war diese Minderheit nicht mehr erkennbar.

Schon im zweiten Jahrhundert war die Entfremdung zwischen Kirche und Synagoge so weit fortgeschritten, dass der erwähnte Justin der Märtyrer in seinem „Dialog mit dem Juden Tryphon“ darüber klagte, in den Synagogen würden die Nachfolger Jesu Tag um Tag verflucht. Zwischen dem vierten und dem sechsten Jahrhundert wurden von den sog. ökumenischen Konzilien Verbote erlassen, die von Feindschaft

gegenüber dem jüdischen Volk zeugen: Christen dürfen Synagogen nicht betreten. Christen dürfen an jüdischen Passah-Feiern nicht teilnehmen. Juden dürfen während der christlichen Karwoche nicht öffentlich in Erscheinung treten. Geistliche, denen die Heirat erlaubt ist, dürfen keine jüdische Ehepartnerin haben. Juden, welche die Taufe auf den Namen Jesu Christi begehren, müssen sich von ihrer jüdischen Identität und allen jüdischen Gebräuchen lossagen.

13

Der amerikanische Theologe Michael J. Vlach unterscheidet in seinem Werk „The Church as a Replacement of Israel – An Analysis of Supersessionism“ unterschiedliche Begründungen für die Überzeugung, dass die Kirche das Volk Israel als erwähltes Volk Gottes abgelöst habe.

**Michael J. Vlach,
The Church as a Replacement of Israel –
An Analysis of Supersessionism, 2009**

**deutsch: Hat die Gemeinde Israel ersetzt?,
2014**



Eine erste Begründung:

Israel ist auf Grund seiner Ablehnung des Messias Jesus – zur Strafe – die Rolle als auserwähltes Volk Gottes aberkannt worden.

Michael Vlach zitiert Hippolyt von Rom, der als erster Gegenpapst gilt, mit seiner Äußerung aus der Zeit um das Jahr 205:

„Euch Juden sind die Augen verdunkelt worden mit einer Dunkelheit, die auf ewig anhalten wird. Hört dieses noch ernstere Wort (an Gott gerichtet): ‚Unaufhörlich beugst du ihren Rücken.‘ Das bedeutet, dass sie (die Juden) für immer Sklaven der Nationen sein werden, nicht 430 Jahre lang wie in Ägypten und auch nicht 70 Jahre lang wie in Babylon, sondern für immer.“

14

Die vorwurfsvolle Grundhaltung der Vertreter der Ersatztheologie bereitete der immer wieder ausbrechenden blutigen Verfolgung der Juden im sog. christlichen Abendland den Boden. Einen Höhepunkt der Feindschaft gegen das jüdische Volk bildete die Vertreibung der Juden aus Spanien, angeordnet vom Königspaar Ferdinand und Isabella im Jahr 1492. Nur durch die Konversion, durch die Taufe und die Abkehr von allem Jüdischen, konnten sich Juden der Alternative „Flucht oder Tod“ entziehen.

Kehren wir zurück zum Autor Michael Vlach mit seinen beiden Grundtypen der Ersatztheologie bzw. mit seinen zweierlei Begründungen für diese.

Hier nochmals die erste Begründung: Israel als Volk Gottes ist zur Strafe für seine Ablehnung des Messias Jesus durch die Kirche abgelöst worden.

Nun die zweite Begründung:

Die Kirche ist zum neuen Israel geworden auf Grund der Weltenwende, welche das Wirken Jesu bedeutet hat. Dabei geht es nicht um eine vorwurfsvolle Grundhaltung gegenüber dem jüdischen Volk.

15

Der amerikanische Theologe Richard Kendall Soulen

**Richard Kendall Soulen,
The God of Israel
and Christian Theology, 1996**



fasst diese Sichtweise so zusammen: „Es ist Teil der Vorsehung Gottes, dass das fleischliche Israel sich in die geistliche Kirche hinein auflöst.“

Auch der im 20. Jahrhundert einflussreiche deutsche protestantische Theologe Rudolf Bultmann äußerte sich in diesem Sinne. Hier zwei Zitate:

**Rudolf Bultmann,
Prophecy and Fulfillment, in: Essays on
Old Testament Hermeneutics, 1969;**

deutsch: Weissagung und Erfüllung, 1960



„Das Volk Gottes, das wahre Israel, ist gegenwärtig in der christlichen Gemeinde.“

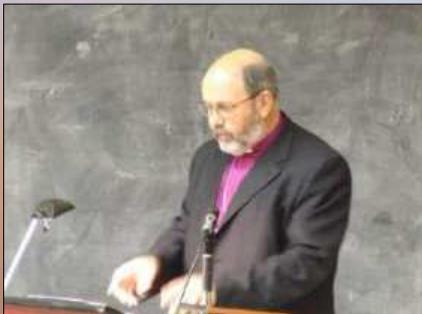
„Wegen des Christus-Ereignisses ist das Volk Gottes keine empirisch-historische Gegebenheit mehr.“

Man könnte diese Gestalt der Ersatztheologie so charakterisieren: Sie ist nicht die Folge davon, dass Israel auf Grund seiner Ablehnung des Messias Jesus

als von Gott verworfen betrachtet wird. Sie ist die Folge des Planes Gottes, der die Gemeinde seines Sohnes Jesus Christus an die Stelle Israels als Instrument der Heilsgeschichte treten lässt. Diese Gestalt der Ersatztheologie wird auch als Erfüllungstheologie bezeichnet. Als Vertreter der Erfüllungstheologie gilt heute N. T. Wright, Neutestamentler in St. Andrews, Schottland.

**Nicholas Thomas Wright, *The New Testament and the People of God*, 1996;
Jesus and the Victory of God, 1996**

**deutsch:
Das Neue Testament und das Volk Gottes, 2011
Jesus und der Sieg Gottes, 2013**



v

17

Ich zitiere von ihm nur wenige Sätze in meiner eigenen Übersetzung:

„Die Bestimmung Israels hat im Wirken Jesu ihren Höhepunkt und Zielpunkt erreicht.“

„Es war von Jesus gewollt, dass diejenigen, die sich ihm anschlossen, sich als das wahre, wiederhergestellte Israel verstanden.“

Hinter der **Theologie der zweierlei Bundesschlüsse** steht die Überzeugung, dass Gott Juden und Nicht-Juden unterschiedlich behandelt. Jüdische Menschen als Nachkommen von Abraham und Mose stehen demnach auf Grund der Bundesschlüsse Gottes mit den Vätern Israels in einer besonderen Beziehung zu seinem Gott. Dieses Bundesverhältnis ist nie widerrufen, überboten oder ersetzt worden. Dies ist auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Nicht-Juden stehen nicht in diesem Bundesverhältnis zum Gott Israels. Für sie ist aber durch das Wirken Jesu Christi ein neuartiges und andersartiges Bundesverhältnis zum Gott Israels geschaffen worden.

18

So war der jüdische Philosoph Maimonides



Maimonides (1138-1204); Rabbi
Moshe Ben Maimon (RAMBAM)

19

überzeugt, dass Gott den Christen (und den Anhängern des Islam) eine besondere Bestimmung zugedacht hat – in dem Sinne, dass sie werbend für den Monotheismus eintreten sollen, um die Welt damit auf das kommende messianische Zeitalter vorzubereiten. Mit dieser Überzeugung konnte die jüdische Minderheit weltweit respektvoll gegenüber der jeweils vorherrschenden religiösen Kultur auftreten und so das Wohlwollen der Bevölkerung-Mehrheit gewinnen.

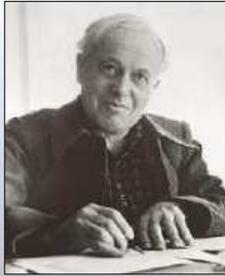
Die Überzeugung, es gebe zweierlei Bundesschlüsse Gottes, wurde von dem deutsch-jüdischen Philosophen Franz Rosenzweig aufgegriffen. Dokumentiert findet sich seine Überzeugung vor allem in seinem Buch „Der Stern der Erlösung“. (Erste Auflage Frankfurt (Main), 1921)



Franz Rosenzweig (1886-1929)

Der Stern der Erlösung, 1921

- 20 Darin legt er Rechenschaft ab von seiner leidenschaftlichen spirituellen Suche. Diese wurde gefördert durch die Diskussion mit Eugen Rosenstock-Huessy über das Wesen von Judentum und Christentum.



**Eugen Rosenstock-Huessy
(1888-1973)**

21

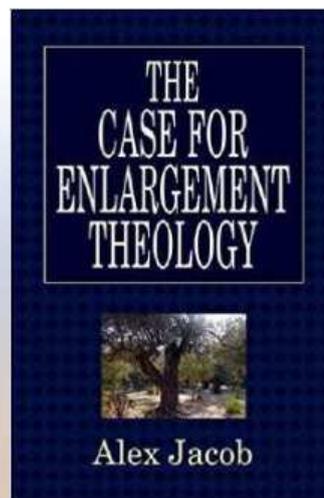
Letzterer hatte sich 1905 als junger Mann durch die Taufe der evangelischen Kirche in Deutschland angeschlossen. Die Diskussion mit ihm veranlasste Rosenzweig dazu, seine eigene Identität und seine Gottesbeziehung in Blick zu nehmen. Er war nahe daran, denselben Schritt zu tun wie Rosenstock-Huessy. Er hätte sich damit ähnlich wie die ersten Jesus-Nachfolger als Jude der Gemeinde Jesu Christi angeschlossen, hätte sich also nicht von einer heidnischen Denk- und Lebensweise abgewandt. Infolge einer spirituellen Erfahrung – beim Besuch von Yom Kippur-Gottesdiensten in der orthodoxen Synagoge in Berlin –, veränderte sich Rosenzweigs Haltung jedoch drastisch. Er wandelte sich zu einem entschiedenen Verteidiger des rabbinischen Judentums. Er war sich zugleich seiner Berufung, als Jude zu leben, gewiss geworden. In einem Brief an seinen Cousin Rudolph Hans Ehrenberg (der Christ geworden war) erkannte

Rosenzweig an, dass für einen Nicht-Juden der einzige Weg in die Vater-Beziehung zu Gott über Jesus führt, aber für sich selbst als Juden betonte er:

„Nach ausgiebiger und, wie ich glaube, gründlicher Selbstprüfung habe ich meine Entscheidung (zur Taufe) rückgängig gemacht. Mir scheint es nicht mehr nötig und in Anbetracht dessen, was ich bin, auch nicht mehr möglich. Ich werde Jude bleiben.“ (zitiert und übersetzt nach Alex Jacob, *The Case for Enlargement Theology*, Saffron Walden (Glory to Glory Publications), 2010, S. 38)

Alex Jacob, Leiter des anglikanischen „Church’s Ministry to the Jewish People“ (CMJ), fasst in seinem Buch „The Case for Enlargement Theology“ Rosenzweigs „Platzanweisung“ für Christen so zusammen:

22



„Dieser Weg ist bestimmt für alle, die noch nicht beim Vater sind. Christen stehen unter einem göttlichen Imperativ, die Nachricht von diesem Weg weiterzugeben und dadurch mitzuhelfen, alle Nicht-Juden auf das messianische Zeitalter vorzubereiten.“ (ebd. (übersetzt), S. 38)

Für Rosenzweig sind rabbinisches Judentum und Christentum gleichermaßen gültige Zugänge zur Wahrheit.

Die Theologie von den zweierlei Bundesschlüssen – auch Zwei-Wege-Theologie genannt – findet seit Langem breite Zustimmung vor allem in den evangelischen Landeskirchen im deutschsprachigen Raum. 2014 bin ich einem deutschen Militärfarrer begegnet, der Stellung genommen hat zur Haltung des jüdischen Volkes zum Evangelium vom jüdischen Messias, zum mehrheitlichen jüdischen „Nein“ zum messianischen Anspruch Jesu. Dabei hat er darauf verwiesen, dass nach den Erfahrungen und Einsichten des Apostels Paulus erst dieses Nein dem Evangelium den Weg zu den Nationen geöffnet hat.

„Wäre Jesus angenommen worden von seinem Volk, wäre die Jesus-Bewegung eine Erscheinung innerhalb des kleinen jüdischen Volkes geblieben und hätte historisch gesehen keine globale Bedeutung entfaltet.“

Mit anderen Worten: Die Nationen verdanken es dem überwiegenden Nein des jüdischen Volkes zu seinem Messias, dass die Botschaft vom Heiland der Welt, Jesus von Nazareth, zu ihnen gelangt ist. Der Vortragende verweist in diesem Zusammenhang auf die Selbstaussage Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit

und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Diese Worte Jesu versteht der Vortragende so:

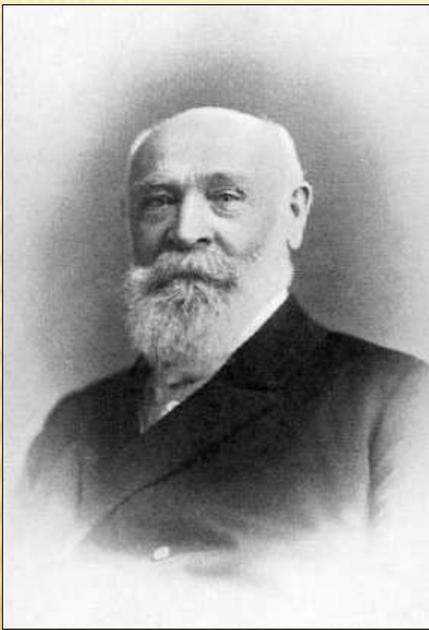
„Wir bzw. unsere Vorfahren aus den Heiden kommen durch Jesus zum Vater. Ich maße mir nicht an zu sagen, dass die, die seit vielen Jahrhunderten zuvor mit Gott dem Vater ihre Geschichte hatten, zum Vater kommen müssen, genauso wie wir, die wir neu dazu kamen. Meiner Überzeugung nach sind die Juden beim Vater.“

24

Mein Einwand gegen diese Überzeugung: Hat Jesus die Aussage, dass er in Person nötig ist für den Zugang zu Gott, dem Vater, nicht zuallererst an jüdische Zuhörer gerichtet? Ein befreundetes jüdisch-messianisches Ehepaar hat davon berichtet, wie sie beide in jungen Jahren durch eine Art von Gottes-Finsternis hindurchgegangen sind. Beide würden sich sicherlich nicht wiederfinden in der Einschätzung, dass sie allein auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum jüdischen Volk immer schon bei Gott, dem Vater, zu Hause gewesen sind.

Machen wir einen Zeit-Sprung ins 19. Jahrhundert! Schaute man damals zurück auf die Kirchengeschichte mit ihrer Feindschaft gegenüber dem jüdischen Volk, so konnte man fragen: Sollte das Bild vom edlen Ölbaum, dem ausgebrochene Zweige wieder eingepfropft werden, jemals beobachtbare Wirklichkeit werden? Sollte jemals wieder erkennbar werden, dass sich die Gemeinde Jesu Christi aus Juden und Nicht-Juden zusammensetzt, wie Paulus dies im Epheserbrief

beschrieben hat? Aber genau in jenem 19. Jahrhundert begann eine Bewegung unter dem jüdischen Volk hin zu seinem Messias Jesus aus Nazareth. Eine entscheidende Bedeutung dabei hatte Joseph Rabinowitz.



Josef Rabinowitz
(1837-1899)

25

Geboren 1837 im heutigen Moldawien, lebte er als russisch-jüdischer Rechtsanwalt in Kischinew. In jungen Jahren studierte er den Talmud und die Schriften der Chassidim. Nach seiner Heirat gab ihm sein Schwager ein Neues Testament auf Hebräisch zu lesen.

Rabinowitz studierte dieses und kam zu dem Schluss, dass Jesus von Nazareth der von Gott verheißene Messias Israel war und ist. 1882 reiste Rabinowitz in das damalige Palästina und erkundete Möglichkeiten für eine Wiederansiedlung des jüdischen Volkes im Land der Väter. Dabei wurde ihm bewusst, dass der Schlüssel für

eine Wiederherstellung Israels in seinem Messias Jesus liegt. 1882 gründete er in Kischinew eine Gemeinschaft mit dem Namen „Israeliten des Neuen Bundes“. Auf einer Deutschland-Reise im Jahre 1885 lernte er den Bibelausleger und Kenner des Judentums Franz Delitzsch kennen und ließ sich auf den Namen des jüdischen Messias Jesus taufen. Allerdings schloss er sich keiner christlichen Denomination an. Die von Rabinowitz begründete judenchristliche Bewegung hatte im heutigen Moldawien keinen Bestand. Stattdessen aber entstand eine judenchristliche Bewegung in vielen anderen Ländern Europas und ebenso in Nordamerika, das im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu einer Zufluchtsstätte für verfolgte Juden aus dem russischen Zarenreich war. 1866 wurde die Hebräisch-Christliche Allianz in Großbritannien gegründet, die internationale judenchristliche Allianz 1925.

Einen schweren Schlag für die judenchristliche Bewegung bedeutete die Verfolgung und der Massenmord an den europäischen Juden in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Tödlicher Hass richtete sich gegen das jüdische Volk als Ganzes – unabhängig von den religiösen Überzeugungen jüdischer Menschen. Geschätzte 20.000 Judenchristen sind den gleichen Weg wie andere Juden in Europa gegangen, den Weg in die Vernichtungslager.

Erst in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren – im Zusammenhang mit der Jesus-People-

Bewegung in den USA – haben sich Jesus-Nachfolger aus dem jüdischen Volk verstärkt darum bemüht, ihrem Leben aus dem Glauben an den Messias Israels ein jüdisches Profil zu geben. Damit hat die neuzeitliche messianisch-jüdische Bewegung ihren Anfang genommen. Die größte Zahl messianischer Juden lebt heute in den USA, geschätzt bis zu 100.000. In Israel, wo es vor 50 Jahren lediglich eine einzige Gemeinde mit jüdischen Jesus-Nachfolgern gegeben hat, rechnet man heute mit etwa 100 solcher Gemeinden. Die Zahl der messianischen Juden im Land wird auf 10.000 bis 15.000 geschätzt. Als eine Folge der Einwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ist auch in Deutschland eine messianisch-jüdische Bewegung entstanden. Zu ihr gehören etwa 1000 Menschen, die sich in größeren Städten zu Gemeinden zusammengeschlossen haben. Messianische Juden in der Schweiz sind überwiegend in christlichen Gemeinden zu Hause. Jährlich gibt es ein Treffen der Schweizerischen Messianisch-Jüdischen Allianz in Yverdon.



28

1974 hat im Palais de Beaulieu in Lausanne ein Kongress zum Thema Weltevangelisation stattgefunden. Seither gibt es die Lausanner Bewegung für Weltevangelisation. Seit Langem tätig ist auch eine Unterabteilung mit dem Namen Lausanner Konsultation über Verkündigung des Evangeliums unter dem jüdischen Volk (LCJE).



Vom Wirken Gottes unter seinem auserwählten Volk Israel – im Land Israel, aber auch in mehreren Ländern Europas – ist bei der europäischen LCJE-Konferenz 2014 in Kiew berichtet worden. Unter den Berichterstattern ist auch der Rabbi bzw. Pastor einer messianisch-jüdischen Gemeinde in Kiew gewesen. Ein Merkmal dieser Gemeinde ist, dass sich ihre 1.600 Mitglieder zusätzlich zu den Gottesdiensten am Schabbat in Kleingruppen treffen, um einander zur Nachfolge des Messias Jesus zu ermutigen.

29



Ein messianisch-jüdischer Teilnehmer der besagten Konferenz in Kiew hat davon gesprochen, dass Gott dabei ist, sein eigenes Volk zu seiner Berufung zurückzuführen, „Licht für die Völker“ zu sein gemäß Jesaja 60:

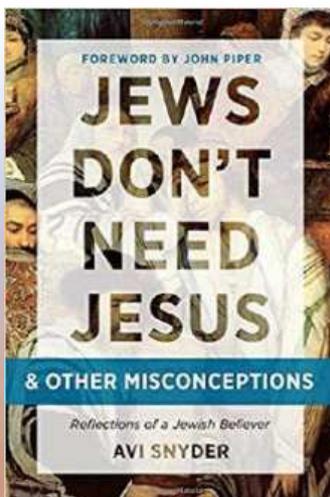
...siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht. (Jesaja 60,2f)

Dazu gehört, dass das Volk Israel Menschen aus allen anderen Völkern hinweist auf seinen Messias, der von sich gesagt hat:

Ich bin das Licht der Welt. (Johannes 8,12)

Der erwähnte Konferenzteilnehmer ist Avi Snyder, zu Hause in Budapest. Er hat 2017 ein Buch herausgebracht unter dem Titel „Jews don't need Jesus – and other misconceptions“, auf Deutsch: „Juden brauchen Jesus nicht – und andere abwegige Vorstellungen“.

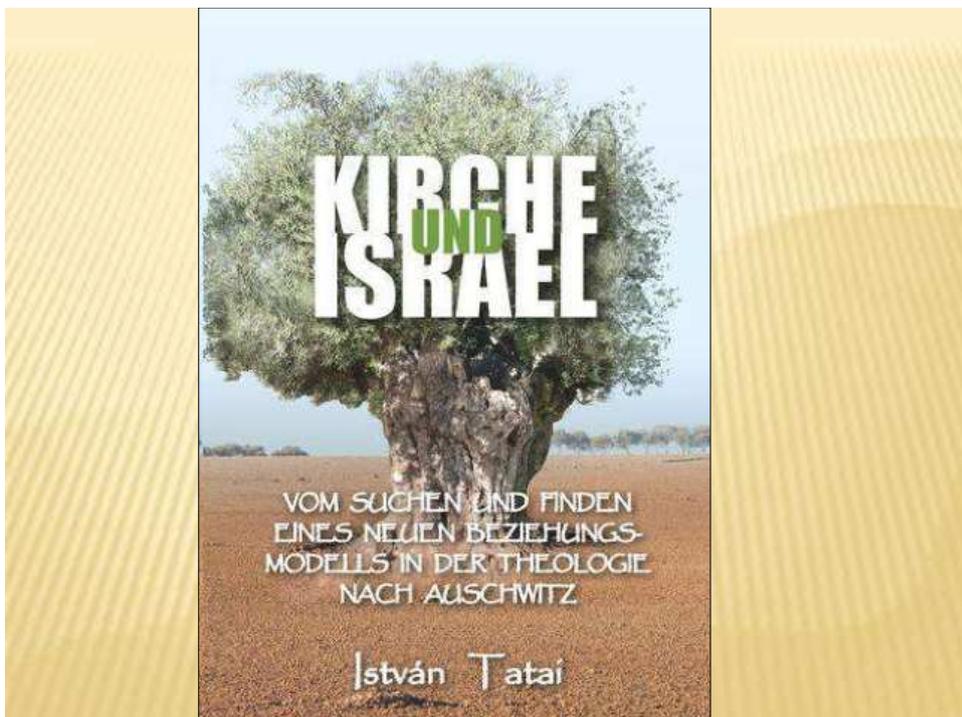
30



Ein nicht-jüdischer Teilnehmer jener Konferenz in Kiew hatte sein Buch mit dem Titel „The Case for Enlargement Theology“ mitgebracht. Das war der schon erwähnte Alex Jacob aus England. Eine wohlklingende deutsche Übersetzung für diesen Buchtitel habe ich noch nicht gefunden, aber ich habe verstanden, was der Autor betont: Das seinem Gott vertrauende und gehorchende Israel wird nicht ersetzt durch die Kirche, sondern erhält fortwährend Zuwachs aus den übrigen Nationen, erlebt „Enlargement“. Alex Jacob plädiert für einen Weg zwischen den beiden erwähnten Extrem-Positionen „Ersatztheologie“ und „Zwei-Wege-Theologie“.

31

Dies gilt auch für das 2017 in deutscher Übersetzung erschienene Werk des ungarisch-reformierten Theologen István Tatai unter dem Titel „Kirche und Israel - Vom Suchen und Finden eines neuen Beziehungsmodells in der Theologie nach Auschwitz“.



Ein messianisch-jüdischer Ausleger aus den USA nennt die erwähnte Erweiterung Israels „Anschluss an den Commonwealth Israels“. „Commonwealth“ – das ist ein Zusammenschluss von Staaten, die alle auf Grund der Kolonialgeschichte eine besondere Beziehung zu Großbritannien haben. Bürger eines Landes innerhalb des Commonwealth zu sein, bringt gewisse Privilegien mit sich. Überträgt man den Commonwealth-Gedanken auf die Beziehung von Nicht-Juden zum jüdischen Volk, bedeutet dies: Durch die Zugehörigkeit zum jüdischen Messias Jesus erhalten Nicht-Juden das Privileg, dass auch sie zum Schöpfer und Vater Israels rufen dürfen: „Unser Vater!“ „Mein Vater!“